

Buchbesprechungen

1. Bibel und Umwelt

Otto, Eckart, *Jakob in Sichem. Überlieferungsgeschichtliche, archäologische und territorialgeschichtliche Studien zur Entstehungsgeschichte Israels* (Beitr. zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament 110). Stuttgart: Kohlhammer 1979. 319 S.

Dies ist zur Frühgeschichte Israels eine Untersuchung, in der man endlich wieder einmal durch die Verbindung der verschiedenen methodischen Zugriffe, durch die Genauigkeit am Detail und zugleich den Mut zur kombinatorischen Synthese an die Arbeiten von Alt und Noth erinnert wird. Der Sache nach ist Otto natürlich weiter. Gegen die überlieferungsgeschichtliche Arbeit an „Themen“ stellt er die Analyse konkreter Überlieferungskomplexe — in seinem Fall der Jakobserzählungen. Er setzt die Destruktion der Theorie von einem aus Nuzu-Parallelen und ähnlichem beweisbaren „Zeitalter der Patriarchen“ irgendwann früh im 2. Jt., die die letzten Historiker Israels allesamt dazu gebracht hat, die Vätererzählungen doch wieder gesondert zu behandeln, voraus und ist damit wieder für eine genauere Auswertung der Vätererzählungen im Zusammenhang mit dem Material aus Jos und Ri frei. Er glaubt nicht mehr an die große westsemitische Wanderwelle zwischen 3. und 2. Jt. Er widerlegt in einer gründlichen Analyse die Theorie des Ausgräbers von Sichem, die in Gen 33, 18—20 steckenden Informationen seien mit Mittelbronze II A von *tell balata* zu verbinden. Er ist schließlich frei vom Panzer der Ampiktyonie-Hypothese, die Noth doch sehr unbeweglich machte. Wie er konkret vorangeht, kann man in der vorausgreifenden Zusammenfassung S. 11—15 nachlesen. Entscheidend ist der pertinent durchgehaltene Entschluß, überlieferungsgeschichtliche, archäologische, territorialgeschichtliche und auf außerbiblischen Quellen beruhende Zugangsmöglichkeiten zunächst je für sich und ohne Vermischung mit anderen zu eröffnen und dann kombinatorisch miteinander zu vermitteln. Es ergibt sich ein Bild, das etwa so aussieht: Die ein Hirtenleben führende, aber auf Sesshaftigkeit tendierende Jakobsippe spaltet sich zwischen 1400 und der Mitte des 13. Jh. von der Aramäersippe Labans in der nördlichen *belka* (Ostjordanland) ab. Wir wissen von vertraglicher Grenzregelung, von der Benutzung der Jabbokfurt bei Pnuel und dem Hinüberwechseln in den Raum des westjordanischen Sichem. Dort wurde sie sesshaft und gründete ein Heiligtum des *'el 'elohé jisra'el* außerhalb der Stadt Sichem. Für einen solchen Vorgang gab es im Raum von Sichem schon ältere Analogien, die sich in ägyptischen Dokumenten und archäologisch im Tananir-Tempel am Garizim greifen lassen. Die Grundschrift von Gen 34 geht auf eine Plünderung der Stadt Sichem durch die Jakobsippe zurück, durch die die Zerstörungen zwischen Schicht XII und XI in den Wohnquartieren von Sichem (und dort allein) zwischen 1350 und 1200 v. Chr. entstanden sein könnten. Auf die Dauer kam es zum Konnubium zwischen Sichemiten und Jakobsleuten. Die Jakobsippe gehört dann zum größeren Stammesverband der Leastämme, von denen in Mittelpalästina ursprünglich Ruben und Simeon ansiedeln. Durch den Palästinafeldzug des Merenptah zwischen 1224 und 1219 werden diese beiden Stämme größtenteils zer schlagen und weit nach Süden abgedrängt (das Januammu der Merenptah-Inschrift ist mit der Eisen I-Ansiedlung auf *qasr far'a* nahe dem späteren biblischen Janoach zu identifizieren). Um diese Zeit wurde der Israel-Name von dem Heiligtum der Jakobsleute her für die mittelpalästinenensischen Leastämme gebraucht. In den entstandenen Leerraum rückten die aus Ägypten kommenden Rachelstämme (Exodus!) ein, wobei zunächst Manasse, in dessen Bereich das Heiligtum und die an ihm haftenden Jakobstraditionen sich befanden, später Ephraim mächtiger war. Am Heiligtum von Sichem wurde wohl auch eine Konföderation zwischen galiläischen Leastämmen und den Rachelstämmen der Auszugsgruppe vollzogen (Kern von Jos 24), so daß sich der Name Israel nochmals ausdehnte. Juda und der Rest von Simeon dürften zu dieser Konföderation nicht mehr gehört haben. Zur Zeit des Debora-Lieds existiert von Manasse als selbständige Größe nur noch Machir. Das Heiligtum von Betel übernimmt von Sichem Jakobstraditionen. Mit dem Mächtigerwerden von Ephraim fällt die letzte vorquellenhafte Redaktion der Jakobserzählungen zusammen, bei der dann schon Betel als Heiligtum die maßgebende Rolle spielt.

Ein so weitausgreifender Entwurf hat natürlich unvermeidlicherweise eine ganze Reihe von schwachen Stellen, wo einfach nur Wahrscheinlichkeit gegen Wahrscheinlichkeit, wenn nicht sogar Möglichkeit gegen Möglichkeit abgewogen ist. Die Diskussion muß also weitergehen. Doch ist sie jetzt wieder leichter möglich, da hier ein mutiger Versuch der Hypothesenbildung vorliegt. Das eigentliche Anliegen der sozialgeschichtlichen Betrachtung, die jetzt

— leider oft sehr wenig textgebunden — aus Amerika herüberkommt, hat O. wohl noch nicht erfaßt. Sie muß sich nicht notwendig mit seiner Betrachtungsweise beißen. Ich hätte mir noch etwas mehr Aufmerksamkeit für die Frage der religiösen Entwicklung gewünscht. Unbekannt scheint die Arbeit von M. Oliva, Jacob en Betel. *Visión y voto*, Valencia 1975, geblieben zu sein, mit der man sich schon auseinandersetzen müßte. Auf jeden Fall wird dieses Buch von O. in den kommenden Jahren zum Handwerkszeug eines jeden gehören müssen, der sich mit der Frühgeschichte Israels beschäftigt. N. L o h f i n k S. J.

Z e n g e r, E r i c h, *Der Gott der Bibel. Sachbuch zu den Anfängen des alttestamentlichen Gottesglaubens*. Stuttgart: Kath. Bibelwerk 1979. 160 S./80 Abb.

Die Titel mit dem Ton auf „Gott“ und „Gottesglauben“ sind nicht ganz exakt. Das gut lesbare Sachbuch informiert ein breiteres Publikum über das heute historische Sagbare zur Frühgeschichte Israels etwa bis zur Reichsbildung unter David. Wie das Vorwort andeutet, ist es aus Vorträgen entstanden. Neben eher geographisch-archäologisch-orientalistisch-historisch orientierten dürften unter den Vorarbeiten auch einige eher textexegetisch-spirituell ausgerichtete gewesen sein, und das mag die Ursache für ein gewisses Oszillieren der Gedankenführung und auch das Motiv für die Formulierung von Titel und Untertitel gewesen sein. Doch herrscht das erstgenannte Element vor. Die besten Teile sind Teil II (29–79) über die Sinaiwüste und ihre Bewohner im 2. Jh. v. Chr. und Teil III (80–112) über die Befreiung aus Ägypten. Hier zeigt sich die Kompetenz des Verfassers, der sich schon lange mit dem Buch Ex beschäftigt, einen Kommentar dazu veröffentlicht hat und immer wieder persönlich an den Orten, von denen er schreibt, gewesen ist. Teil IV über die Landnahme der Israeliten (113–156) spiegelt die bekannten Auffassungen der Alt-Noth-Schule (Sefthafwerden von nomadischen Gruppen), wobei jedoch die damit verbundene Deutung des Israel der vorköniglichen Zeit als einer eigenständigen, wenn auch nicht staatlichen, so doch politisch-gesellschaftlichen Größe (Amphiktyonie) einfach ausgelassen wird. Deshalb schließt in dem entworfenen Bild die Landnahme praktisch erst mit David ab. Hier sind wohl die biblischen und außerbiblischen Quellen bei weitem nicht so gut ausgewertet und vorgestellt wie das in den beiden vorangehenden Buchteilen geschah. Auch neuere Theoriemöglichkeiten, die die Schwierigkeiten der Amphiktyoniehypothese vermeiden, ohne aber doch dem Israel der vorköniglichen Zeit seine Eigengestalt nehmen zu müssen, scheinen nicht auf — ich denke an die Analogie zu den akephalen segmentären Gesellschaften in Afrika und anderen Bereichen der Dritten Welt. Überhaupt fehlt etwas die Orientierung an Fragen gesellschaftlicher Struktur und gesellschaftlichen Wandels. Dadurch wird, von der Befreiungserfahrung des Exodus vielleicht abgesehen, eigentlich kaum ersichtlich, inwiefern die „Entdeckung“ und „Übernahme“ des Gottes Jahwe durch ganz Israel etwas mit den historischen Vorgängen jener Frühzeit zu tun hat. Das mag auch noch damit zusammenhängen, daß Z. zu jenen Alttestamentlern gehört, die mit keinerlei in die vorkönigliche Zeit zurückreichenden Vorstufen der deuteronomischen Bundestheologie rechnen. Das verdeutlicht er am Dekalog, dessen später Ort er aufzeigt. Doch in der neueren Diskussion geht es ja gar nicht um den zumindest in der Sinaiperikope zugestandenermaßen sehr späten Dekalog, sondern um andere Texte wie etwa die hinter Ex 34, 10–27 stehende Tradition. Dadurch, daß diese Aspekte fehlen, entgeht Z. die Möglichkeit, das sich konstituierende Israel als eine Art gesellschaftlichen Gegenentwurfs gegen die kanaänische Gesellschaft zu sehen, wobei dann der neue Gott „Jahwe“ durchaus etwas mit einem neuen gesellschaftlichen Willen zu tun gehabt hätte. Hätte das Buch eine solche Linie verfolgt, dann wäre die theologische Akzentsetzung in den Titeln trotz hauptsächlichlicher Behandlung historischer Realien dennoch gerechtfertigt gewesen. Doch auch so ist das Buch sehr zu empfehlen. N. L o h f i n k S. J.

B r a u l i k, G e o r g, *Die Mittel deuteronomischer Rhetorik. Erhoben aus Deuteronomium 4, 1–40* (Analecta Biblica 68). Rom: Bibl. Inst. Press 1978. XI/172 S., Beilage.

In den letzten Jahren hat die etwa um 1930 praktisch zur Ruhe gekommene literarkritische Beschäftigung mit dem Deuteronomium (Dtn) wieder verstärkt eingesetzt. Namen wie J.G. Plöger (1967), G. Nebeling (1969), R.P. Merendino (1969) und zuletzt S. Mittmann (1975; vgl. die ausführliche Kritik von G. Braulik in: *Biblica* 59 [1978] 351–383) stehen für dieses neuerliche Forschungsinteresse, das sich auch in Einleitungshandbüchern (etwa R. Smend, 1978) niedergeschlagen hat. Diese Autoren sehen den uns vorliegenden Dtn-Text gerne als unübersichtliches, durch zahlreiche Wiederholungen ermüdendes Endprodukt eines komplizierten literarischen Entstehungsprozesses; letztlich sei ihm nur mit dem schichtentrennenden Se-